

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 32 (1991)  
**Heft:** 25-26

**Artikel:** Der Versuch eines Vergleichs  
**Autor:** Gruber, Rudolf  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1093382>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Der Versuch eines Vergleichs

Im nachfolgenden Beitrag versucht Rudolf Gruber von der «South Africa Foundation» in Bonn, Probleme und Lösungsansätze der beiden Vielvölkerstaaten Sowjetunion und Südafrika auf dem Weg in die offene Gesellschaft miteinander zu vergleichen. Er zeigt dabei Gemeinsamkeiten, aber auch Unterschiede auf.

Äpfel und Birnen sollen bekanntlich beim Vergleich nicht miteinander verwechselt werden, und bis vor kurzem wäre es niemandem eingefallen, die Sowjetunion der Republik Südafrika gegenüberstellen zu wollen. Mit einer Landesoberfläche von 22 221 000 km<sup>2</sup> und einer Bevölkerungszahl

Der Autor dieses Beitrages, Dr. Rudolf Gruber, wurde 1937 in der Kapprovinz geboren, studierte Geschichte, Wirtschaft und moderne Sprachen in Südafrika, um dann in Utrecht und London weitere Forschungen zu betreiben und seinen Dokortitel zu erlangen. Er gehört zu den letzten Südafrikanern, die 1961 von Grossbritannien ein Stipendium für seine Dissertation erhielten.

Anschliessend arbeitete Rudolf Gruber als Universitätsdozent, freier Schriftsteller und Journalist, bevor er 1967 in London zur «South Africa Foundation», einer privaten Stiftung liberaler Wirtschaftsvertreter, stiess. Nur vier Jahre später wurde er nach Bonn geschickt, um dort ein Büro für die deutschsprachigen Länder Europas zu errichten. 1989 wurde sein Tätigkeitsbereich nach Mittel- und Osteuropa ausgedehnt. Rudolf Gruber besuchte denn auch in seiner Eigenschaft als Vertreter der «South Africa Foundation» Budapest, Warschau, Ost-Berlin, Prag und Moskau. Er ist Autor zahlreicher Artikel über Südafrika und hat über 800 Vorträge gehalten.

von 284 Millionen war der einstige Hammer-und-Sichel-Staat um ein Vielfaches grösser als die Republik am Kap. Moskau war darüber hinaus das Zentrum einer mit Kernwaffen bestückten Grossmacht, präsent im Weltall und auf allen Meeren, während Pretoria höchstens in der eigenen Region eine Vormachtstellung hatte.

### Trotz allem Gemeinsamkeiten

Der grösste Unterschied lag jedoch in der jeweiligen Staatsideologie. Der Marxismus-Leninismus, dem die Sowjetunion sich verschrieben hatte, verstand sich im Vergleich geradezu als Gegenstück zu der Apartheidslehre, die von Südafrika zur Staatsdoktrin erhoben worden war. Dermassen konträr schienen politische Ausrichtung und wirtschaftliche Verfassung der beiden Staaten, dass sie sich selbst als Antipoden verstanden und von anderen auch mehrfach so gesehen wurden.

Zwischen den beiden gab es denn auch über einen Zeitraum von 35 Jahren so gut wie keine Beziehungen. Wer jedoch tiefer blickte und die Sicht für das Wesentliche freizuhalten trachtete, der bemerkte geradezu frappierende Gemeinsamkeiten in der Grundproblematik und Existenzkrise beider Staaten. Es sind derer vor allem drei erwähnenswert:

1. Beide sind im wahrsten Sinne des Wortes Vielvölkerstaaten mit einer verwirrenden Vielzahl an Sprachen und Kulturen. In der Sowjetunion gibt es nach offiziellen Angaben 105 Ethnien, während in Südafrika bei Zugrundelegung gleicher Massstäbe 15 Volksgruppen aufzulisten wären. Ausser der jedem zugeschriebenen Staatsbürgerschaft gab es weit und breit keinen gemeinsamen Nenner.
2. Beide ergaben im Stand ihrer sozio-ökonomischen Entwicklung ein sehr uneinheitliches Bild. Zwischen Stadt und Land und zwischen gewissen Wirtschaftssektoren und Landstrichen zeigte sich ein immenses Wohlstands- und Entwicklungsgefälle. Anders formuliert, in Wirtschaftsräumen, die von ihrer Struktur und ihrem Entwicklungsstand der Dritten Welt zuzuordnen waren, gab es Inseln, die in Leistung und Lebensstandard den Vergleich mit der ersten Welt nicht zu scheuen hatten.
3. Die Geschichte beider Staaten war sehr bewegt und zeugte nicht nur von blutigen Auseinandersetzungen zwischen den im jeweiligen Raum lebenden Völkern, sondern auch von Eroberungswellen, die zu unterschiedlichen Zeiten von aussen hereinbrachen und neue Herrschaftsstrukturen über die vorhandenen Menschen ausbreiteten.

### Gleich-Schaltung und . . .

Wenn auch die Zusammensetzung beider Staaten und deren Geschichte manchen Unterschied aufwiesen, so war das Ergebnis dieser drei grundlegenden Gemeinsamkeiten doch das gleiche: ein Staatsvolk, in dem es mehr Gegensätze als Gemeinsamkeiten gab, in dem Hass und Neid oft mit Händen zu greifen waren und in dem die Führungsschicht ihre Position missbrauchte, um sich auf Kosten der anderen zu bereichern.

Die Lösungsmodelle beider Staaten waren zwar höchst unterschiedlich, aber bezüglich des Instrumentariums miteinander sehr gut vergleichbar. Der Marxismus-Leninismus wollte die gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Unterschiede und Gegensätze ausgleichen, indem das Produktivvermögen zum Staatsbesitz erklärt wurde und man mittels zentraler und von der Partei beherrschter Staatslenkung den Bürgern die Produkte und Dienstleistungen zuwies. Sofern die eigenen Bürger eine solche Enteignung oder Entmündigung nicht hinnehmen wollten, wurden sie mit grosser Härte dazu gezwungen.

In den benachbarten Ländern, in denen der Staatssozialismus mittels Revolution oder Krieg eingeführt wurde, konnte er mehrfach nur durch militärisches Eingreifen aufrecht erhalten werden. Es war ein grausam-unmenschliches System der Bespitzelung, Unterwerfung und Gewaltherrschaft. Da die Ideologie der klassenlosen Gesellschaft ethnische Unterschiede nicht zur Kenntnis nahm, wurden sie per Dekret für nicht existent erklärt, bestanden jedoch unerschwellig weiter.

### . . . Ungleich-Schaltung

In Südafrika versuchte die herrschende weisse Minderheit, sich Wohlstand und Selbstbestimmungsrecht dadurch zu sichern, dass sie die Rassentrennung in allen Lebensbereichen durchzusetzen suchte – ein Unterfangen, das mit schwerwiegenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Diskriminierungen einherging, nur mit zunehmendem Gewalt in die Tat umgesetzt werden konnte und letztlich den Staat in Konflikte mit der eigenen andersrassigen Bevölkerungsmehrheit und mit den Nachbarländern verwickelte.

kelte. Die ethnischen Unterschiede wurden nicht geleugnet wie in der Sowjetunion, sondern über alle Massen hervorgehoben und betont, bis die Politik wiederum mit sich brachte, dass die betroffenen Menschen solche Merkmale und Eigenheiten als Vorwand und Begründung ihrer Unterdrückung gänzlich in Abrede stellten.

### Isolierung aus verschiedenen Gründen

Wenn auch aus unterschiedlichen Gründen, so fanden sich die Sowjetunion und Südafrika zunehmend vom Weltgeschehen – vor allem geistig und kulturell – abgekoppelt. Im Falle der Sowjetunion war dies selbst gewollt und von oben verordnet; im Falle Südafrikas geschah es nicht freiwillig, sondern wurde von aussen als Strafmassnahme gegen die Apartheidspolitik auferlegt. Das Endergebnis in beiden Staaten war jedoch das gleiche. Eine von oben aufgezwungene Staatsideologie, die sich anschickte, die grundlegenden gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Probleme des Landes in den Griff zu bekommen, und dies im Namen einer ausgeklügelten Theorie mittels Verordnung und Zwang in die Tat umzusetzen trachtete, scheiterte letztlich an der Unwirklichkeit des Vorhabens und dem Widerstand der betroffenen Völker.

### Keine Systemreform in der UdSSR

In der Sowjetunion mag es Yuri Andropow gewesen sein, der als erster unverblümt wahrnahm, in welche Sackgasse die Politik sein Land geführt hatte; aber es war Michail Gorbatschow, der sich 1985 anschickte, die festgefahrene Staatskarosse wieder flott zu machen. Dabei dachte er nicht an eine grundlegende Umkrempelung der Staatsdoktrin, sondern viel eher an Massnahmen, die dem Marxismus zum Durchbruch verhelfen konnten. Aus seiner Sicht lag der Fehler nicht in der Verstaatlichung des Produktivvermögens und der Staatslenkung aller wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Aktivitäten, sondern in der Anwendung von Gewalt und dem alles beherrschenden Obrigkeitsdenken, das den einzelnen Staatsbürger daran hinderte, Einblick in seine Lage und die des Gemeinwohls zu bekommen und ihn nach Erkennen der für seine Misere verantwortlichen Engpässe und Barrieren auch

mobil zu machen für eine gemeinsame Anstrengung zur Überwindung derselben.

Glasnost war das Stichwort, das er diesem Vorhaben erteilte. Alle Mängel sollten angesprochen und blossgelegt werden, um sie danach mit vereinten Kräften, allerdings im Rahmen des vorgegebenen Systems, zu überwinden. Der Versuch konnte nur scheitern. Das System selbst war das Hindernis, und alles, was erreicht wurde, war ein tiefes Misstrauen und eine breitgefächerte Ablehnung ihm gegenüber.

### Systemänderung in Südafrika

In Südafrika war es Pieter Willem Botha, der etwa zeitgleich mit Yuri Andropow und Michail Gorbatschow in der Sowjetunion einsah, dass das von ihm auch miterrichtete System nicht lebensfähig war, und sich anschickte, es zu reformieren. Mit seinem Dreikammerparlament versuchte er, die Kapmischlinge und Inder der herrschenden weissen Minderheit politisch anzubinden und ihnen gegenüber die bisherigen gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Schranken weitestgehend fallen zu lassen. Der schwarzen Bevölkerungsmehrheit jedoch wurde kein Mitspracherecht im gemeinsamen Parlament eingeräumt, sondern man glaubte nach wie vor, in den als Fleckenteppich entstandenen zehn «Bantustans» eine politische Lösung für ihr Streben nach Mitwirken und Selbstgestaltung gefunden zu haben.

Dieser Versuch konnte ebenfalls nur scheitern, weil er an den grundlegenden wirtschaftlichen Gegebenheiten vorbeiging. Keines der «Bantustans» war lebensfähig. Ohnehin lebte die Mehrzahl der Schwarzen im von den Weissen für sich und die Kapmischlinge und Inder beanspruchten Territorium. Eine Politik, die eine Bevölkerungsmehrheit zu ewigen Ausländern in der eigenen Heimat deklariert und dies noch auf rassistischer Grundlage, hat keine Überlebenschance, weder im eigenen Land noch in der modernen Welt.

Dies sah der Nachfolger P.W. Bothas, Frederik Willem de Klerk, mit seltener Klarheit und tat das, was bisher in der Sowjetunion weder Michail Gorbatschow noch Boris Jelzin zu tun gewagt hatten. Er warf das Staatsruder herum und steuert in entgegengesetzter

Richtung stracks aus der Sackgasse hinaus. In seiner historischen Ansprache vom 2. Februar vergangenen Jahres erklärte er die Apartheidpolitik und die zu ihrer Durchsetzung errichtete Zwangsherrschaft für beendet und kündigte gleichzeitig seinen Willen an, eine neue Staatsordnung mit den legitimen Vertretern aller Parteien und Gruppierungen des Landes auszuhandeln.

### Mut und Weitsicht dringend nötig

Eine Machtteilung und kein Machtverzicht war sein Ziel, ein Kompromiss historischen Ausmasses die von ihm angestrebte Bestimmung, allen Rassen und Völkern des Landes gerecht zu werden, jedoch ohne dass es zur Vorherrschaft einer oder der anderen Seite kommen sollte. Ob ihm dies gelingt, werden die nächsten Monate und Jahre zeigen, aber er hat den Mut und die Weitsicht bewiesen, die grundlegenden Probleme ohne ideologische Geschichtsverzerrung ins Visier zu nehmen und im Einvernehmen mit den Betroffenen lösen zu wollen.

Ob Boris Jelzin oder ein anderer in dem inzwischen gänzlich zerrütteten Staatswesen der Sowjetunion den gleichen Mut und die Einsicht besitzt, das Grundlegende beim Schopf zu packen und den Besitz an Grund, Boden und Produktivvermögen in private Hände zu legen, wird sich noch erweisen müssen. ■